



Aus der Traum.

Männer weinen anders. Der Schmerz ist nicht an die Tränendrüsen angeschlossen. Er löst sich auf in flotten Sprüchen oder eine Sprechpause an geeigneter Stelle.

Willi zeigt das Gästebuch. Auf Seite eins das Zwei-Euro-Stück. Unterschrift: „Die ersten 2 Euro. 2. März. 2002. 8.40 Uhr.“ Der Startschuss. Dazu die Zwei-Dollar-Note. Zwei-Dollar-Noten sind selten. Handschriftlicher Wunsch auf dem Schein: Good Luck. Zur Eröffnung: Geschenke. Zur „Beerdigung“ wird Inventar versteigert. Ab 17 Uhr. Dazwischen fast sechs Jahre; voll gepackt mit Geschichten.



Sie haben viel geschrieben über Willi. Zum Beispiel das: „Der Laden öffnet um 7 Uhr. Geschlossen wird um 19 Uhr. Anfangs - in den ersten beiden Jahren - stand Willi schon 6 Uhr morgens hinter der Theke. Jetzt hat er den Service-Wahnsinn reduziert. Samstags ist 'Ruhetag' - da wird erst um zehn geöffnet, und um 16 Uhr ist Schicht. Laut Plan. Aber wenn Willi früher da ist, stehlen sich um halb zehn die ersten Kaffee-Junkies in die Bar. Zum Willi-Kunden muss man geboren sein. Wer das nicht ist, kommt einmal und nie wieder. Längst ist Willis Kaffeebar eine Art von Salon, und der tägliche Schnack mit dem Meister wird zum Hochamt des überlebenswichtigen Allerlei.

Mit der Einnahme des Wahlproduktes aus der Heißgetränkepalette beginnt die Eucharistie in der Kaffeekathedrale. Dann findet Wandlung statt, und selbst harte Männer werden zu aufgeregten Klatschanten, die ihrem Beichtvater zu arbeiten. Willi würde als Friseur ein Vermögen machen und als Seelsorger für geistliche Masseneuphorie sorgen, aber er zieht es vor, als Kaffeemissionar an der Armutsgrenze den täglichen Kampf mit den Behörden aufzunehmen, die aus einer potentiellen Goldgrube mittels übertriebener Steuern einen kaffeekaesken Galerenbetrieb machen, der nur zum Wohl der Kundschaft weiter besteht, was letztere allerdings leider nicht ausreichend zu würdigen imstande ist.“

Beschreibung unmöglich

Und jetzt: Aus der Traum. Willi greift in den Schrank unter der Theke. Stapelweise Fotos, Zeitungsartikel, handschriftliche Notizen. Zu jedem Blatt gibt es eine Geschichte. Das Manuskript zu Willis Referat zum Thema Kaffee findet sich hier. Damals kamen zwanzig Hausfrauen. Willi klärte auf. Kaffee im Allgemeinen und Genuss im Besonderen. Heute wird jede Geschichte zur Träne.

Zwischendurch: Kundschaft. „Gibt's denn noch was?“ Willis Antwort: „Und ich dachte schon, heute muss ich nicht arbeiten.“

Vor sechs Jahren: Der Traum. Willi und die Kaffeebar. Gedacht, gesacht, gemacht. Name: Finch. (Eingetragenes Warenzeichen.) Beschreibung: Unmöglich. Muss man hin. Gelsenkirchener Barock in Eiche. Tafeln an der Wand. Preise mit zwei Stellen hinter Komma. Die einzig mögliche Beleidigung: Reingehen und einen Kaffee bestellen. Es musste schon präziser zugehen. Wer's nicht besser wusste, bekam den Willi-Vortrag und ... blieb für immer oder kam nie wieder.

Ohne Filter

Willi macht's möglich: Das Stammkneipengefühl ohne Bier. Die Getränkekarte: Eine Rechnung mit lauter Unbekanntem:

Kaffee Steinmetz, Fargo, Stiflers's Mum oder Clockwork Orange (Espresso mit O-Saft. Nur für Liebhaber.)

Der Traum vom eigenen Laden - ein höchst anstrengender Traum. Er begann morgens um 6 Uhr und endete abends um sieben. Kein Urlaub in den ersten beiden Jahren. Der Jahresurlaub fand immer sonntags statt. Willi - das war die Eucharistie in der Kaffeekathedrale. Nachlass, Vergebung und Verzeihung: gefiltert und ungefiltert. Das Bekenntnis Sortenrein.

Unterhaltungselektronik - das waren bei Willi ein altes Dampfradio, die Bandmaschine und der Plattenspieler. Zweitservice: Bücher, Zeitungen und Informationen aller Art, ganz nach dem Motto: „Du weißt natürlich längst ...“ (Und natürlich wusstest du es nicht!)

Willis Häppchen für Presseleute: Ein Kärtchen zum Gedeck. Willi war die Sammelstelle für Visitenkarten. „Ruf da mal an. Könnte 'ne gute Geschichte werden.“ Im Angebot: Kammerjäger, Stochastiker, Matrosen.

Der Stammtisch in Eiche mit Hängeschildchen am Aschenbecher. Da wurde Politik gemacht. Da wurde - morgens zwischen Café Latte und Zeitung mal eben die Welt neu erfunden.

Willis Laden: Eine Art Inselunikum ohne Strand. Auswandern für Anfänger: Niederrheinische Antillen. Als Visum reicht Kaffeedurst.

Das kann's nicht sein

Und jetzt ist der letzte Tag. Männer weinen anders. Tränen werden zu flotten Sprüchen. „Heute ist Restevernichtung.“ Der endgültige Genickbruch: Rauchverbot. „Seitdem hatten wir einen Umsatzeinbruch von 50 Prozent“, sagt Willi. Wen interessiert's? Am Ende: Tagsüber in Holland arbeiten, um sich den Traum vom eigenen Laden noch leisten zu können. Teamarbeit: Willi auf der Baustelle - Rosi im Laden. Diagnose: „Das kann's ja wohl nicht sein.“

Dabei hatte alles so schön angefangen. Willi war ausgezogen, die Welt zu missionieren. Das Credo: Kaffee ist nicht einfach Kaffee. Eine der Geschichten: Ein Brief von Coca-Cola. Sie wollten den Namen der Kaffee-Bar: Finch. Sie wollten ihn für ein neues Produkt. Sie boten: Apfel und Ei. Kein Deal für Willi. Das Schreiben vom Weltkonzern: Eine Trophäe überm Willisofa. Jede Geschichte eine Träne, die nicht geweint werden muss.

„Fahr vorsichtig“

Die Kundschaft. „Von alles.“ Schornsteinfeger und Professoren, Wessis, Ossis, Alte, Junge, Reiche, Arme. Das Gästebuch kennt viele Nationen: Von Polen bis Japan. Nach jedem Besuch der Empfang der Absolution aus dem Willimund, der noch immer die Schalker Heimat verrät: „Fahr vorsichtig.“ Auch für Fußgänger. („Konsequent

muss!“) Das Angebot: Vom guten Rat bis zum guten Kaffee. (Eigentlich eher umgekehrt.) Auf halber Strecke: Filialeröffnung. Die Willi-Zweitstelle. Das Problem: Willi ist einzig. Wo Finch draufsteht, muss Willi drin sein. (Willi ist die Bar, und die Bar ist Willi. Es geht nicht ohne ihn. Der Laden ohne Willi, das wäre wie Colombo ohne Peter Falk - wie Don Camillo ohne Fernandel. Willi ist also der Fernandel der Kaffeeseite und als er vor sechs Jahren den Laden eröffnete, hätte keiner einen Cent auf ihn gesetzt.) Dann erste Unbill: Die Zweistellenschließung.

Eine andere Geschichte: Die Sache mit der Idee: Wie weit kann man Geräte treiben? Ein Feldversuch in der Kreisstadt. Vereinsgründung von: KAUI - Klever Anti U-Bahn Initiative. Die erfolgreichste Bürgerinitiative der Republik. Der Slogan: „Nur, wer zur Hölle fährt, braucht eine U-Bahn.“ Plakate, Unterschriftenlisten.

Erfolg auf der ganzen Ebene: Der Bau einer U-Bahn in Kleve kann verhindert werden. War das denn geplant: „Frahch nicht!“, sagt Schalke. „Ich zeich dir ma die Unterlagen.“ Willi sucht das Plakat. Er bleibt fundlos. Rosi kommentiert: „Mein Mann findet keinen nassen Stein im Wasser.“ Jetzt, zwei Jahre bevor die Fachhochschule kommt: Das Finch-Aus. Unbegreiflich eigentlich.

Unterm Hammer

Die Stammgäste kommen ab 17 Uhr: Versteigerung von Devotionalien. „Tu wech, dat Zeuch. Alles unterm Hammer.“ Willi inmitten des Untergangs. Natürlich: Das kannst du dir vorstellen ... aber wenn es so weit ist, passt keine Vorstellung in die Wirklichkeit.

Noch eine Finch-Geschichte: Vor zwei Jahren liegt plötzlich ein Auto vor der Tür - die Füße nach oben. Emmericher Straße live. In der Bar springen sie auf. Das hätte auch anders enden können. Der Schutzengel von damals hat sich schlafen gelegt. Heute ist der Tag der Rückblenden: Sie kommen und erzählen. Geschichten gegen die Trauer. Zahlen sind seelenlos. Die Statistik spricht: 150 Betriebsbeteiligungen im Bereich Gaststätten sind bei rund tausend Betrieben (im Kreis Kleve) „der übliche Rahmen“, spricht die DeHoGa (Deutsche Hotellerie und Gastronomie). Anders gesagt: Schwund ist immer.

Aber: Willis Bude ist erlebte Geschichte. Aus der Nähe fühlt Untergang sich anders an. „Hast du schon 'n neuen Laden?“, fragt einer der Gäste einen anderen. Antwort: „Vergiss et. So wat kannze nich kopieren.“ Immerhin: Sechs Jahre Schalke haben abgefärbt.

Wenn heute die Tür zugeht, haucht Finch das Leben aus. Trotzdem: Die Marke ist gesichert. Sag niemals nie. Wer weiß: Vielleicht taucht je die Kaffeebar demnächst woanders auf: Finch Rio. Ciao Willi.

Heiner Frost